Nachrufe

1. Juli 2004 bis 30. Juni 2005

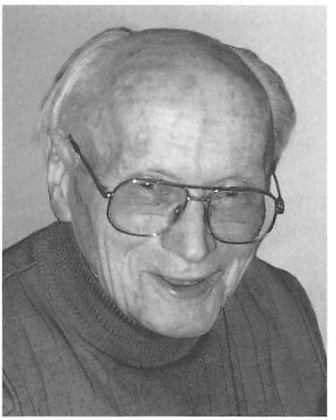
Erika Voss-Oettli

Zusammen mit zwei Geschwistern erlebte Erika Voss-Oettli im Weinbauerndorf Stäfa eine fröhliche Kindheit und Schulzeit, die sie mit Humor zu schildern pflegte. An der Handelsschule in Zürich erlangte sie das Handelsdiplom, hegte jedoch den Wunsch, sich in einem sozialen Beruf weiterzubilden, was leider durch den frühen Tod ihres Vaters, eines Architekten, verunmöglicht wurde. So arbeitete sie zunächst als kaufmännische Angestellte, bis sie zur NZZ-Direktionssekretärin berufen wurde. Ein kurzer Augenkontakt im Zug nach Zürich – es gibt sie, die Liebe auf den ersten Blick! – führte 1952 zur Heirat mit dem jungen Pfarrer Eugen Voss aus Küsnacht, der kurz darauf eine Stelle in Erlinsbach (AG/SO) antrat. Eine sich glücklich ergänzende Partnerschaft nahm in dieser Diasporagemeinde ihren Anfang und wurde nach sechs Jahren in St. Moritz fortgeführt. Dort kamen die vier Kinder, drei Töchter und ein Sohn, zur Welt. Die Familie bedeutete Erika Voss alles. Aber auch Rat- oder Trostsuchende fanden bei der gastfreundlichen Pfarrfrau stets ein mütterliches Herz. Als ihr Gatte 1972 das Institut «Glaube in der 2. Welt» gründete, zögerte sie nicht, mit ihm das Risiko eines völligen Neubeginns in Küsnacht einzugehen. Von Anfang an erwies sie sich wiederum als ideale Mitarbeiterin: Sie korrigierte nicht nur ehrenamtlich alle Texte der Monatszeitschrift G2W, sondern baute im Verlaufe von zehn Jahren eine Osthilfe auf mit insgesamt 3500 Partnerschaften, die Familien in äusserster Armut unterstützte. «Mátuschka» (Mutter Erika), so hiess sie in den unzähligen aus dem Osten eintreffenden Dankbriefen, hat für viele gesorgt, für viele selbstlos gelebt.

Erwin Kuen

Nach einer kaufmännischen Lehre holte sich der angehende Pädagoge Erwin Kuen am Seminar Küsnacht das Rüstzeug für seine künftige Laufbahn. Eine Verweserei in Küsnacht bildete den Auftakt zu seiner Wahl an die hiesige Primarschule im Frühling 1939. Während des Zweiten Weltkriegs leistete der Funkergefreite Kuen 934 Tage Aktivdienst. Für seine Hochzeit mit der Wädenswiler Bauerntochter Rosalie Bollier im Herbst 1943 bekam er ganze zwei Tage Urlaub. Als Mitglied der im ersten Nachkriegsjahr gegründeten Genossenschaft «Eigenheim» war es dem jungen Familienvater vergönnt, am Rebweg ein hübsches eigenes Wohnhaus zu bauen, das bereits im Mai 1947 zur heimeligen Wohnstätte der wachsenden Familie wurde. Erwin Kuen war Lehrer mit Leib und Seele. Davon zeugen sein Unterricht an der gewerblichen Berufsschule Küsnacht-Erlenbach, seine Abendkurse in Fremdsprachen, seine Tätigkeit als Vorstandsmitglied und Präsident des Schulkapitels Meilen und sein Wirken als Praxislehrer des Zürcher Oberseminars. Neben der pädagogischen Tätigkeit kam Kuens poetische Ader nicht zu kurz. In seinem letzten halben Amtsjahr schuf Erwin Kuen das heimatkundliche Lehrmittel «Unser Küsnacht». Mit zwei Preisen für seine Erzählkunst dominierte der rüstige Siebziger 1988 den literarischen Wettbewerb «Küsnacht 800»; dies war der Ausgangspunkt für seine erfolgreichen «Küsnachter Novellen». Einen gewichtigen Beitrag leistete er im Buch «Küsnacht im 20. Jahrhundert». Es folgten die Publikationen

Erika Voss-Oettli
Hausfrau
geb. 13. September 1926
gest. 21. Juli 2004



Erwin Kuen
Lehrer
geb. 6. April 1914
gest. 31. Juli 2004

Monika Buchmann-Helbling
Künstlerin
geb. 20. September 1925
gest. 13. Oktober 2004

«Zwei Führungen durch den Küsnachter Dorfkern» sowie der «Rundgang durch Unter- und Obergoldbach». Aufgrund gründlicher Quellenstudien gelangen dem Wahlküsnachter bis ins 90. Altersjahr viele wertvolle Beiträge in den «Küsnachter Jahrheften». Daneben führte Erwin Kuen immer wieder interessierte Mitbürger durch geschichtsträchtige Quartiere der Gemeinde. Als er schliesslich in gründlicher Archivarbeit seine eigene Familiengeschichte erforschte, machte der vormalige Franzose die überraschende Entdeckung, dass seine Elsässer Vorfahren sich als im 17. Jahrhundert ausgewanderte Aargauer Bürger aus dem Freiamt entpuppten. – Leid und Enttäuschungen blieben Erwin Kuen nicht erspart. Am schwersten und tiefsten haben ihn der Tod des Bübleins Werni, das frühe Sterben seines Sohnes Karl und der Hinschied seiner Frau im Jahr 2000 getroffen. Im Alter von neunzig Jahren ist Erwin Kuen nach längerem Leiden am letzten Julitag 2004 gestorben. Mit ihm hat Küsnacht eine überaus liebenswürdige, humorvolle, eigenständige, geachtete, mit aussergewöhnlicher Schaffenskraft gesegnete Lehrerpersönlichkeit verloren.

Monika Buchmann-Helbling

Im herbstlich leuchtenden Zuoz kam Monika Buchmann-Helbling als Tochter des damaligen Internatsleiters zur Welt. In Zürich durchlief sie die Mittelschule, um anschliessend ein Studium der Kunstgeschichte an der Universität Zürich in Angriff zu nehmen, das sie aber abbrach, als sie sich, 22jährig, mit dem Kunstmaler Marc Buchmann vermählte. Seit 1950 lebten die beiden in Küsnacht und konnten ein Jahr später ihr eigenes Heim an der Weinmanngasse beziehen. Die Fürsorge für die Familie, für eine Tochter und zwei Söhne, füllte während Jahren die junge Mutter aus. In ihren Mussestunden widmete sie sich aber mehr und mehr dem Cembalostudium, schloss dieses erfolgreich mit dem Lehrdiplom ab und unterrichtete eine Zeitlang an der Volksmusikschule. Ferner veröffentlichte sie Gedichte und Glossen, die jeweils in der Wochenendausgabe der NZZ erschienen. Als ihre Kinder erwachsen waren, wurde für Monika Buchmann die Malerei immer wichtiger. Sie unternahm viele

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Paul Graf-Laghi
Kaufmann
geb. 18. Mai 1923
gest. 31. Oktober 2004

Bertha Ehrbar-Riffel
Geschäftsfrau
geb. 18. Mai 1911
gest. 10. Dezember 2004

Karl Hauser
alt Schulpräsident
geb. 29. Mai 1937
gest. 6. Januar 2005

Studienreisen, hielt sich in Rom, Paris, Venedig, Jugoslawien, Israel, Algerien, Tunesien, Marokko, Santorin und Sylt auf und fing den Zauber der aufgesuchten Städte und Landschaften mit Stift oder Pinsel ein. Ihre Bilder sind Kunstwerke, in denen lichtdurchflutete Heiterkeit und geheimnisvolles Dunkel in spannungsvollem Wechselspiel stehen und in denen das Poetische und das Musikalische mitschwingen. Monika Buchmann hat während der ihr in Gesundheit vergönnten Jahre ihre vielen Talente nutzen und zum Aufblühen bringen können. Ein nach allen Seiten erfülltes Leben, das viele Spuren hinterlässt, hat nach Jahren der körperlichen Behinderung im Herbst seinen stillen Abschluss gefunden.

Paul Graf-Laghi

Paul Graf wuchs als Sohn eines Schreiners in Speicher AR auf. Nach der Matur und einer kaufmännischen Zusatzausbildung trat er eine Stelle am Kurhaus Cademario an. Cademario sollte für ihn und später für die ganze Familie einen besonderen Stellenwert bekommen, lernte er doch hier die einheimische, am gleichen Ort arbeitende Carla Laghi kennen. Die goldene Hochzeit wurde 2002 im Kapuzinerkloster Rapperswil gefeiert, wo 50 Jahre früher die ökumenische Trauung stattgefunden hatte. Das Haus der Grosseltern im Tessin wurde nach der Wohnsitznahme des Ehepaares in Küsnacht Anfang der 50er Jahre auch für die Töchter Gabriella und Renata zur zweiten Heimat. 1953 trat Paul Graf als Kaufmann in die im Grosshandel mit Nüssen spezialisierte Firma Hochstrasser ein, die er nach Ausscheiden des Besitzers zusammen mit einem Kollegen übernehmen konnte. Die Kontrolle der Haselnüsse und Mandeln an den Herkunftsorten und an den Umladeplätzen in grossen Häfen wie Triest, Neapel, aber auch Hamburg, das Besuchen der Plantagen in Sizilien, bei Neapel, im Piemont, bei Rom und die eigenhändige Knospenzählung für die Voraussage des auch für die Verarbeiter und die Börse wichtigen Lieferergebnisses waren Aufgabe von Paul Graf. Trotz der häufigen Abwesenheiten blieb er Familienmensch, indem er sich oft von Frau und Kindern begleiten liess. Morgens um zwei Uhr pflegte er in Küsnacht loszufahren; in all den Jahren

unfallfrei. Im Tessin half die Familie im Herbst beim Wümmet, und es blieb Zeit für Skiferien und Wanderungen in den Bergen. Auch in Küsnacht voll integriert, amtete der Verstorbene von 1970–1978 als Gemeinderat, zuständig für das Ressort Gesundheit. In der Wulponia, der Unteroffiziersgesellschaft und einem Männerchor in Zürich pflegte er die Geselligkeit.

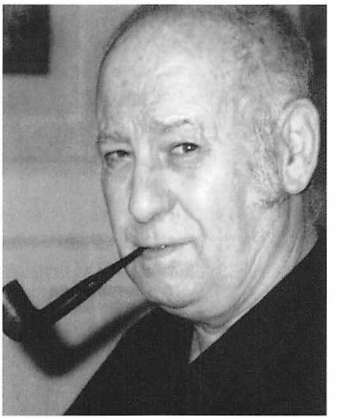
Bertha Ehrbar-Riffel

Bertha Riffel wuchs in Chur auf, wo ihr Vater ein grosses Baugeschäft betrieb, das unter anderem Brücken für die Rhätische Bahn bauen konnte. Nach der obligatorischen Schulzeit besuchte sie die Töchterschule des Konstantineums. Einen Beruf im Hotelfach lehnte der Vater aber entschieden ab. Nach einem Aufenthalt in Genf fand sie eine Stelle als Kindermädchen bei Familie Egli vom gleichnamigen Reformhaus in Küsnacht. Für die Reparatur einer Scheibe wurde Schreinermeister Ernst Ehrbar aufgeboten. Die beiden jungen Leute fanden Gefallen aneinander und heirateten 1935. 1936 und 1939 wurden Doris und Annemarie geboren und acht Jahre später der Sohn Ueli. 1944 zog die Familie ins Haus von Vater Ehrbar an der Unteren Heslibachstrasse. Neben der Betreuung von Familie und Nutzgarten half die tüchtige Frau im Geschäft, der Bauschreinerei und Glaserei, mit. Es gab nur in der Wohnung ein Telefon: Bertha Ehrbar war zuständig für die ganze Disposition und die Buchhaltung. Die Bestellungen, Beschläge und Scheiben, holte sie persönlich ab. Auch die Kinder hatten mitzuhelfen: Trug der Sohn die Briefe zu den Empfängern, durfte er dafür das Porto einstecken. Ausser der Ferienkolonie für die Kinder wurden nur einmal jährlich eine Woche lang Familienferien gemacht. Die Betreuung des immer hilfsbedürftigeren Schwiegervaters und später die Pflege zu Hause des an Krebs erkrankten Ehemannes waren eine grosse Herausforderung. 1965 starb Ernst Ehrbar; Bertha Ehrbar führte die Glaserei weiter, was ihr mehr und mehr Freude bereitete. Dieser Tätigkeit widmete sie sich über das Alter von 80 Jahren hinaus. Das Bild der hochgewachsenen, schlanken Frau, freundlich lächelnd das Velo schiebend, die Werkzeugkiste auf dem Gepäckträger, die Glasscheiben auf die Pedale gestellt, bleibt unvergessen.

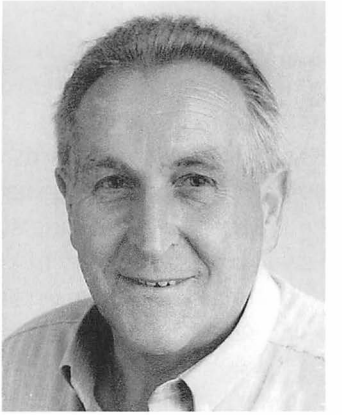
Karl Hauser

Eine grosse Trauergemeinde nahm in der Kirche von Urnäsch am 12. Januar 2005 Abschied von Karl Hauser, der sich nach der Pensionierung in seine geliebte Appenzeller Heimat zurückgezogen hatte. Aufgrund seiner Tätigkeit und Erfahrung als Leiter einer Schule für Kinder und Jugendliche mit Körper- und Mehrfachbehinderung war Hauser 1990 als Nachfolger von Anna Hotz zum Präsidenten der Schulpflege gewählt worden, in welchem Amt er dem Prinzip der Selbstverantwortung auf allen Ebenen – gleicherweise für Lehrer, Eltern, Schulpfleger und Kinder geltend – besonderes Gewicht beimass. Als Schulpräsident setzte er anspruchsvolle Massstäbe, ohne indes Menschlichkeit und Toleranz zu vergessen. Seine Kritik mochte unbequem wirken, doch war sie sachbezogen und gradlinig. In seinem Bestreben, die Schule zu verbessern, rief er die Projektgruppe «Schulentwicklung» ins Leben, was 1998 die Einführung des Schulversuchs «Geleitete Schulen» in Itschnach ermöglichte. Einer Anregung des damaligen Gemeindepräsidenten folgend, machte sich Hauser das Anliegen zu eigen, Schulpflege und Lehrerschaft freundschaftliche Beziehungen zur tschechischen Partnerstadt Cerveny Kostelec knüpfen zu lassen, was sich als ein Unternehmen von grosser Beständigkeit und Beliebtheit erweisen sollte: Verschiedene Mitglieder von Be-

Karl Rahm
Kantonaler Beamter
geb. 11. März 1912
gest. 13. Januar 2005



Rolf Lipski
Kunstmaler
geb. 8. Oktober 1926
gest. 12. Februar 2005



Hermann Bieri-Küttel
Fuhrmann
geb. 29. Mai 1928
gest. 14. Februar 2005

hörde und Lehrerschaft erhielten so Gelegenheit, unter Hausers Führung die Schwesterstadt in Tschechien anlässlich eines Besuchs persönlich kennenzulernen. Besondere Verdienste hat sich Karl Hauser mit seinem Eintreten für den Bau eines Gemeindesaals erworben, der mit der Einweihung der Hesli-Halle am 2. Oktober 1999 Tatsache wurde.

Karl Rahm

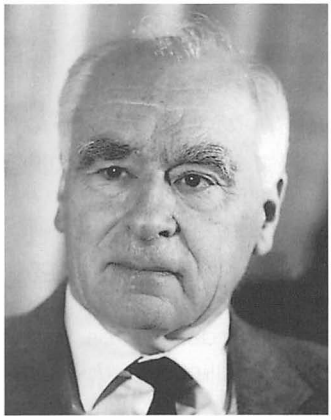
An der Seestrasse in Küsnacht als Sohn eines SBB-Beamten geboren, fand Karl Rahm sein eigentliches Zuhause, wo er bis zu seinem Lebensende wohnen sollte, an der Bergstrasse 16. Mit der wachsenden Familie hatten sich seine Eltern zusammen mit Freunden entschlossen, in den Rebbergen an der damals noch ungeteerten Bergstrasse je ein Chalet zu bauen. Nach der Sekundarschule fand Karl, mitten in der Rezession, eine kaufmännische Lehrstelle in einem renommierten Seidenhaus in Zürich. Mit seiner klaren, sauberen Handschrift (man brauchte noch keine Schreibmaschinen), seinem freundlichen Auftreten und seinem Einsatz wäre ihm ohne die wirtschaftlich schlechte Lage die Welt offengestanden. Noch vor der Abreise zu einem Sprachkurs in Paris hatte er beim abendlichen Tanz nach der Springkonkurrenz in Meilen Mina Steiger aus Uetikon kennengelernt. So wollte er nach dem Kurs baldmöglichst zurück, um zu heiraten. Er fand eine sichere Stelle bei der kantonalen Verwaltung, wo er in den 40 Jahren seiner Tätigkeit vom einfachen Angestellten zum Chef der Materialverwaltung aufstieg. In verschiedenen Vereinen war Karl Rahm zuverlässiger Kassier und Protokollführer und während über 20 Jahren Mitglied der RPK in Küsnacht. Bald nach der Geburt der Tochter Ursula 1939 wurde Karl Rahm eingezogen und leistete bis Kriegsende mehr als 1000 Diensttage. 1946 wurde zur grossen Freude der Eltern der Sohn Karl, Karli gerufen, geboren. Einfachheit und Sparsamkeit war weiterhin die Devise des Ehepaares. Nach der Pensionierung wurde das Generalabonnement für viele schöne Ausflüge genutzt; mit Wohlgefallen begleitete Karl Rahm die politische Tätigkeit seines Sohnes und genoss das Zusammensein mit den heranwachsenden Enkeln.

Rolf Lipski

Von dem Tag an, da eine Tante dem Zwölfjährigen die erste Schachtel Ölfarben schenkte, gehörte Rolf Lipski, wie er später bekannte, der Malerei. In Winterthur geboren, wuchs der Bub als träumerisches Einzelkind im Hause seiner Eltern an der Oberen Heslibachstrasse 18 in Küsnacht auf. Bis zu seinem Tod hat der liebenswürdige und gesprächige Sonderling seiner Küsnachter Heimat die Treue gehalten. Als Sechzehnjähriger erkrankte der Knabe an Tuberkulose und sah sich zu einem langen Kuraufenthalt in Davos gezwungen, wo er knapp dem Tod entrann. Nach der Matur studierte der junge Küsnachter an der Universität Zürich Nationalökonomie. Doch war ihm stets klar, dass seine eigentliche Berufung nicht auf dem Gebiet der Wirtschaftswissenschaft, sondern in der Malerei lag; so entschied sich der Autodidakt mit 33 Jahren für die harte, doch unausweichliche Laufbahn als Künstler. Schon früh zeichnete sich indes ein gespanntes Verhältnis zwischen dem eigengesetzlichen Maler einerseits und der etablierten Kunstpraxis und vorherrschenden Kunstauffassung anderseits ab, ein Widerspruch, der sich mit den Jahren zusehends verschärfte. Immer wieder zogen den Künstler Paris und die Provence in ihren Bann; sein Rückzugsort und seine «feste Burg» war sein Atelier in Höngg. Seine Bilder fanden den Weg in viele Ausstellungen in der Schweiz und ab und zu auch im Ausland (London, Krakau). Vielen seiner Werke haftet etwas Rätselhaftes und Magisches an; sie widerspiegeln die für Lipski charakteristische Ambivalenz zwischen Schön und Hässlich, Zärtlich und Brutal. Rolf Lipskis letzte Lebensjahre waren von Einsamkeit und Krankheit überschattet.

Hermann Bieri-Küttel

Hermann Bieri, hoch auf dem Kutschbock des vollgeladenen Hürlimann-Brauereigefährts – so erinnert sich mancher Zürcher an ihn; auch wie er ganz selbstverständlich, doch voller Konzentration seine Pferde mehrspännig durch Zürichs immer dichter werdenden Verkehr steuerte oder mit ihnen im Festgespann am Sechseläutenumzug teilnahm. Geprägt von unvergesslichen Erlebnissen während der Ferien auf dem Bauernhof der Grosseltern in Wabern, faszinierten ihn von klein auf die Pferde ganz besonders. Als Küsnachter Arbeitersohn im Goldbach aufgewachsen, hatte er bei der Aushebung wohl deshalb das Glück, dem Train zugeteilt zu werden. Die Zugehörigkeit zu dieser Truppengattung war Voraussetzung dafür, dass er 1947 aus einer Vielzahl von Bewerbern gewählt und von der Brauerei Hürlimann als Fuhrmann angestellt wurde. Damals waren noch 34 Pferde im Einsatz. 46 Jahre sollte er seinem Arbeitgeber die Treue halten. Landesweit und bis ins Ausland bekannt wurde Hermann Bieri als Fahrsportler: als Fahrer und später auch als nationaler Richter bei Fahrturnieren grosser Brauereigespanne. Vor seiner Pensionierung fuhr er letztmals sechsspännig zum Zürcher Bahnhofbuffet und zurück ins Depot, auf dem Bock begleitet von seinen beiden Söhnen. 1948 hatten er und Rösly Küttel aus Adliswil geheiratet. Ruedi, Heidi und Jürg vervollständigten seine Familie; eine Familie, die stets zusammenhielt in glücklichen und in traurigen Tagen. Seine vier Enkelkinder bedeuteten dem Verstorbenen alles, und als er an seinem 73. Geburtstag zum ersten Mal Urgrossvater wurde, war die Freude übergross. Von seiner Familie geliebt, wurde Hermann Bieri mit seiner umgänglichen Art überall sehr geschätzt.



Wolfgang Hopff
Pharmakologe Prof. Dr.
geb. 19. März 1930
gest. 9. April 2005

Maria Koch-Lüscher
alt Kirchenpräsidentin
geb. 27. Januar 1933
gest. 23. April 2005

Elisabeth Meyer-Stiefel
Hausfrau
geb. 5. Mai 1925
gest. 27. Mai 2005

Wolfgang Hopff

Am 9. April erlag in seinem Heim im Heslibach kurz nach seinem 75. Geburtstag Professor Wolfgang Hopff einem unbesiegbaren Leiden. Der aus Ludwigshafen (D) Gebürtige schrieb sich als Neunzehnjähriger an der Universität Heidelberg für das Studium der Medizin ein. Nach abgeschlossenem Studium warf sich der 25jährige an der Uni Zürich auf das Studium der organischen Chemie und verschrieb sich hierauf am Hahnemann College in Philadelphia (USA) dem Studium der Pharmakologie. In Philadelphia schloss er am 1. August 1968 mit Anna Barbara Mösch den Bund der Ehe, welcher ein Sohn und eine Tochter entsprossen. Seine wissenschaftliche Laufbahn krönte Hopff 1975 mit der Habilitation und der späteren Ernennung zum Titularprofessor der Uni Zürich mit Schwerpunkt Erforschung der Organophosphate. Wolfgang Hopff war nicht nur ein verantwortungsvoller Arzt und ein anregender Dozent der Pharmakologie, sondern auch ein begeisterter Flieger und Fluglehrer. Legendär ist seine 1989 mit einem Freund bewerkstelligte kühne Überfliegung des Atlantiks im zweimotorigen Flugzeug. Im Frühjahr 1996 erkannte der erfahrene Toxikologe sogleich den gigantischen Unsinn in der Absicht der Zürcher Regierung, dem amerikanischen Sumpfkrebs mit dem Nervengift Fenthion den Garaus zu machen, und gründete mit Alfred Egli das Schutzkomitee Schübelweiher. Der Streit endete in einem klaren Sieg vor Bundesgericht. In dieser Auseinandersetzung offenbarten sich ganz besonders das reiche geistige Potential und das furchtlose Wesen des Verstorbenen. Mit Wolfgang Hopff ist eine wertvolle und starke Persönlichkeit, ein liebenswürdiger, vielseitiger und humorvoller Mensch dahingegangen.

Maria Koch-Lüscher

Während acht Jahren amtete Maria Koch in Küsnacht als Präsidentin der Katholischen Kirchenpflege, in die sie 1990 als Mitglied gewählt worden war. Menschlich verständnisvoll wusste sie bei Anlässen, Sitzungen und in Kommissionen das Wesentliche kompetent vorzu-

tragen, vor allem auch im Zusammenhang mit dem Neubau des Pfarreizentrums und dem 100jährigen Jubiläum der Pfarrei. Ihre früheren Tätigkeiten als Bundesführerin des Blaurings, wo sie unter anderem den Jugendtag der Expo 1964 eröffnete, und als Personalchefin bei Feldpausch waren Garant für einen gewandten und konstruktiven Umgang mit Mitarbeitern sowie mit jung und alt. Aufgewachsen im Kanton Aargau, arbeitete sie nach einer kaufmännischen Lehre zwei Jahre in einer Grossfirma in Genf und fügte ein Auslandjahr in England an. Zurück in Zofingen, gründete sie den dortigen Blauring, eine katholisch geprägte Jugendorganisation für Mädchen. Mit Hingabe spielte sie Theater in einer von ihr initiierten Gruppe. Früh wurde die Zentrale des Blaurings auf sie aufmerksam und holte sie vollamtlich nach Zürich. Mehrere Sommer verbrachte sie als Hauptleiterin der Lager in Randa im Wallis. Daneben organisierte sie aber auch grosse Pilgerreisen nach Rom, Lourdes und anderen Wallfahrtsorten. 1970 hatte sie den in Küsnacht wohnhaften Hans Koch geheiratet. 1971 wurde ihnen zu ihrer grossen Freude die Tochter Beatrix geschenkt. Bis zu deren Schuleintritt betreute Maria Koch zusätzlich als Tagesmutter ein Kind, um dann wieder eine Stelle anzunehmen. Die Familie durfte von der Planung und Durchführung vieler unvergesslicher Reisen profitieren. Nach der mitternächtlichen Heimkehr von der letzten Reise mit dem Ehemann und Freunden nach Sizilien wurde die unermüdlich Tätige am folgenden Morgen vom Tod ereilt.

Elisabeth Meyer-Stiefel

Elisabeth Stiefel entstammte väterlicherseits einer bekannten Fuhrhalterei-Familie aus Wiedikon, mütterlicherseits lagen die Wurzeln in Richterswil, wo die Familie Gattiker-Eschmann einen Kolonialwaren-Grossbetrieb führte. Ein grosses verwandtschaftliches Beziehungsnetz wurde gepflegt, gab Halt und Hort. So wohnte Elisabeth während ihrer Seminarzeit bei der verwandten Familie Streuli im Horn und hatte fast täglichen Umgang mit Basen und Vetter Schaufelberger im Pfarrhaus an der Wiltisgasse. Auf dem samstäglichen Heimweg nach Richterswil traf sie den ebenfalls nach Hause fahrenden Werner Meyer, der das Seminar Unterstrass besuchte. Einem glücklichen Auslandjahr in Stockholm mit einem intensiven Briefwechsel mit dem gleichgesinnten Freund folgten nach einigen Vikariaten 1948 die Heirat der beiden und die gemeinsame Haushaltung in Winterthur, wo Werner Meyer als Lehrer tätig war. Ein neuer Lebensabschnitt begann mit dem Wechsel des Ehemannes in den militärischen Lehrberuf, mit der Geburt des ersten Sohnes Andres und der Wohnsitznahme in Küsnacht 1952. 1955 und 1962 kamen die Söhne Dieter und Hans-Jürg dazu. Die Familien- und Offiziersfrau, später auch Pfadimutter, war voll und mit ganzem Herzen im Einsatz. Grosses Leid brachte 1979 der frühe Tod des zweiten Sohnes. Vielfältig waren Elisabeth Meyers Anteilnahme am Ergehen anderer Menschen und ihre Hilfsbereitschaft. Eine schöne Aufgabe fand sie mit der Wahl in die Schulpflege 1974, der sie 16 Jahre angehören sollte. Die Begleitung des Aufbaus der Weiterbildungsklasse und der Einsatz in der Ferienkoloniekommission gaben ihr viel Befriedigung. Freude erlebte sie auch durch die Familien der beiden Söhne und die Geburt der fünf Enkelkinder; sie genoss den engen Zusammenhalt. Getragen von einer gläubigen Zuversicht, begab sie sich auf den unerwarteten Heimweg.

Alfred Egli, Renate Egli, Ursula Schmid